

Barmen
Hauptexpedition)
und Revision) Neuerweg 57.

Anzeigen- und Abonnements-Einnahmestellen:
 Elberfeld: H. Strader, Burgstraße 7,
 Elberfeld-Wirke: A. Heine, Dippelstraße 1,
 Elberfeld-Nordbadi: Emil Rüdenow, Marienstraße 1,
 Elberfeld-Südbadi: Paul Dermanpang, Gröfzenberg 20,
 Unter-Barmen: W. L. Langenbeid, Allee 171,
 Ober-Barmen: H. Rump, Berlinerstraße 26,
 Barmen-Bischlabausen: W. Reyer, Westfaltenstraße 1.

Bezugspreis: Durch unsere Boten monatlich 60 Pf.; durch die Post monatlich 70 Pf.
vierteljährlich RM. 2.10 exkl. Bestellgeld (42 Pf.).
Anzeigenpreis: Die 7gespaltene Zeile 25 Pf., außerhalb des Verbreitungsbezirks 35 Pf.

Verbreitungsbezirk: Elberfeld - Bornum - Beyenburg - Buchfeld - Cronenberg - Dahlhausen - Edelshagen - Eickhof - Enniten - Esan - Hafflinghausen - Hückedunger - Langerfeld - Leichlingen - Lennepe - Lüdinghausen - Mettmann - Milse-Altendorf-Neiviges - Niezenhof-Dillig - Lpiaden-Habermomwald - Nemscheid - R.-Hallen-Monsdorf - Schwelm - Solingen - Soudern - Spröckel - Tauscheide - Velbert - Volminkel - Wald - Wermelskirchen-Wiebecke-Wipperfurth-Wülfrath

An den Königlich Belgischen
Gesandten in Kopenhagen.

In der „Nöln. Ztg.“ lesen wir: Nach Melbungen aus Kopenhagen bringt das dortige Mittagsblatt „Aftenbladet“ ein Interieur mit dem belgischen Gesandten in Kopenhagen, Herrn Allard. Der Gesandte hat bekanntlich die Geschichte von der Versümmelung eines kleinen Mädchens durch deutsche Truppen selbst für unwahr erklären müssen, und diese Feststellung ist bereits durch die Presse gegangen. Der Gesandte hat aber nach Mitteilung des „Aftenbladet“ hinzugefügt, er könne belgische Kinder nennen, die während des Krieges versümmelt worden seien, auch Zeit und Ort angeben, wo kleinen Mädchen die Hände abgehauen worden seien für ein so geringes Vergehen wie das Schwenken einer belgischen Flagge. Er wisse den Namen einer ganzen Familie, Vater, Mutter und vier Kinder, die sämtlich von Deutschen ermordet worden seien. Das jüngste Kind, ein Mädchen von 3½ Jahren, habe man als Leiche gefunden, und habe gesehen, daß der Vater sich im Todesstampf über das Kind gewälzt habe, um es mit seinem Körper zu schützen.

Der Herr Gesandte König Alberts beim neutralen Dänemark wird hierdurch aufgefordert, möglichst bald in greifbarer Form die Angaben zu machen, die er über angebliche deutsche Greuel zu dessen vorgibt! Geschieht dies nicht, so würden wir zu der Annahme gezwungen sein, daß der Gesandte sich einer beweislosen Verleumdung schuldig gemacht habe.

Tatsache festzustellen, daß wieder einmal, wie schon so häufig seit Beginn des Krieges, eine offene, nicht im Operationsgebiet liegende Stadt von den Feinden beworfen wird.

Stlich der Masurischen Seen nur Artilleriekampf. In Nordpolen, auf dem rechten Weichselufer, nahm eine unserer dort vorgehenden Kolonnen Przasnysz im Sturm. Es wurden 600 Gefangene und einige Maschinengewehre erbeutet. Links der Weichsel wird der Angriff fortgesetzt. In Südpolen wurden russische Angriffe abgewiesen.

Oberste Seeresleitung

Und nun zu den militärischen Kräften. Soldaten kommen und Soldaten ziehen wieder ab. In Port Said, Alexandria, Sana, Sagasia und Kairo, Erie, an die mich meine Tätigkeit führte, gibt es starke Truppenteile aus Arabern und Weissen. Aber selbst Offiziere gefanden mir doch es eine gewagte Sache wäre, mit den hauseigenen militärisch meist ungenügend ausgebildeten sich in neue Kämpfe mit den den Suezkanal betreffenden Türken einzulassen. Ich war nun nicht, ob und wieviel die Engländer von ihren zahlreichen Niederlagen in den bisherigen Zusammenstößen mit den feindlichen Vorhuten haben nach Europa durchbringen lassen. Die Hospitäler und die in Krankenbäuser verwandelten öffentlichen Gebäude und Hotels drängten nach den mir zu Gesicht gekommenen Listen am 20. November über 2400 Schwerverwundete aufgenommen haben. Die meisten Verluste datieren aber aus den tagelangen Gefechten mit den Revolutionären her. So haben die Strafenkämpfe am 17. November in Kairo den Engländern 485 Tote und 1720 Verwundete gebracht. Sie hatten sich durch falsche Angaben einheimischer „Weimier“, die insgeheim mit den Verschwörern ihren Pakt geschlossen hatten, in einen Hinterhalt locken lassen, und es gab eine zweifelhafte entseßenerregende Meute in engen Volksgassen. Die Panik unter den Europäern war unbeschreiblich. Und es hätte nicht viel gefehlt, so wäre Kairo unter der Herrschaft der Rebellen gekommen. Die letzteren haben offenbar zu früh losgegriffen. Ihre Organisation hat noch manche Mängel. Wie mir am Morgen nach dem Blutbad — ich hielt mich in Sagasia auf — ein Araber, der den Engländern zweifelshafte Dienste leistet, mitteilte, gingen die Revolutionäre bei dem Überfall von der Absicht aus, in Kairo am Bahnhof einen Militärtransport, der für Somalia bestimmt war, zu verbinden und Schreden unter den Soldaten und den Regierungsbehörden zu verbreiten. Diese Absicht dürfte gelungen sein. Denn seit jenem Tage ist die militärische Besatzung in den Hauptorten verdoppelt, in Kairo sogar vervielfacht worden. Unterdessen ist eine größere Anzahl von englischen und französischen Truppen, die indische Truppen nach Marseille bringen sollten, in den Häfen von Port Said und Alexandria zurückgehalten. Die Indier sollen jetzt nicht mehr in Europa, sondern in Arabien kämpfen. Darüber

Die Freude in den Kreisen der Verschwörer groß. Die nächsten Tage dürften gewalttätige Erhebungen und daran anschließende mörderische Kämpfe bringen. Unterdessen verhandelt und besticht die Regierung weiter. Es liegt kein System mehr in ihrem Verfahren, sich mit angeblichen Freunden der Türken zu verständigen. Man zahlt das Geld mit: vollen Händen jedem, der sich als Freund der Engländer unter Verhufungen aus andere „Freunde“ ausgeben kann. Man flueuert rasch dem Ende mit Schreden zu.

Zum Beschluß in der Sitzung des Generalstabes schreibt der „Berl. Vol.-Anz.“: Herr v. Falkenbann war es, der dem Kaiser in diesen Tagen bereits wiederholt Vortrag über die Kriegslage gehalten hat. Seine Verwendung als Generalstabsober zweier verschiedener Armeecorps und die Vertretung des Generalobersten v. Moltke haben ihm Gelegenheit geboten, seine Fähigkeiten durch das neue, verantwortungsvolle Amt zu zeigen. Als zukunftsvolle Persönlichkeit ist Generalleutnant v. Falkenbann stets angesehen worden. In der Armee gilt er als hochgebildeter, äußerst befähigter Offizier von unermeßlicher Arbeitskraft, den der feine Willen und fädeliche Bestimmtheit verbindet, welches, weltmännisches, gemildertes Bekenntnis bezeichnet. — Im „B. Z.“ liest man: Herr v. Falkenbann ist demnach in dieser ersten Zeit sowohl Leiter des Generalstabes wie Kriegsminister, und vereint in seiner Hand die militärischen Ämter, die im Kriege 1870/71 zwischen Moltke und Roon geteilt waren. — Die „Post“ schreibt: Die Lasten der endgültigen Übertragung der Geschäfte des Generalstabes an den jetzigen preussischen Kriegsminister kommt nicht überlappend. Es war vielmehr vorauszusetzen, daß die zeitweilige Ausübung dieses wichtigen Amtes endgültig Herrn v. Falkenbann übertragen werden würde. Durch eine Tätigkeit als Kriegsminister hat er sich bereits Achtung und Aufmerksamkeit in weitesten Kreisen erworben. Nach allem, was man bisher darüber gehört hat, dürfte er seiner neuen, unendlich verantwortungsvollen Aufgabe in vollem Umfange gerecht werden. Jedenfalls wird er auch in dem neuen Wirkungskreise seine fruchtvolle Persönlichkeit aufs Beste und zum Heile des Vaterlandes zu entfalten wissen.

Einen sehr bemerkenswerten Artikel über die Strategie der Feinde veröffentlicht von besonderer Seite die „Münchener Augsb. Abendpost“. Der Artikel ist dem bayerischen Kriegsministerium vorgelegt und zum Abdruck genehmigt worden. Es wird zunächst darin darauf hingewiesen, daß es jüngst schon Aufsehen erregt hat, wie die britische Regierung sich aller erreichbaren Transportmittel, auch holländischer zu bedienen wußte, natürlich, um die jetzigen neuen Formationen auf dem Kontinent zu schaffen. „Was mehr als Ziel und Tatsache der als Nachschub zu erwartenden englischen Heeresmaßnahmen fraglich erscheint“, heißt es dann, „das ist einerseits der Zeitpunkt dieses Einfalles, und zweitens die vorausgesetzte örtliche Besimmung, mit anderen Worten der gesamte, von Franzosen und Engländern gemeinsam ausgearbeitete strategische Plan. Infolge einer uns selbst schwer begreiflichen Indiskretion, durch welche diese Äußerungen ihrem Weg gefunden haben, glauben wir nun über die mögliche feindliche Absicht einiges sagen zu können, was als Fingerzeig für gegen uns gehegte Pläne von Wert sein dürfte.“ Es wird daran erinnert, daß kürzlich eine neue Reservearmee in der Gegend von Dijon gebildet wurde; die übrigens in informierten deutschen Kreisen lange bekannt ist. Im übrigen hätte es schon dem ursprünglichen Aktionsplan der Franzosen entvielen, ihre „bizarren Offensiv“, ihre überausenden und niederschmetternden Angriffe kurzzeit eines etwa in Lothringen stattfindenden schweren Kinsens der Hauptarmee, vor Besancon ausweichend dem zwei bis drei Tagemarsche entfernten Oberhein zu lenken. Das Heile dieses strategischen Entwurfs lag und liegt noch in der sichtlich hierbei beabsichtigten Verletzung der schweizerischen Neutralität. Damit der Vorstoß in großem Maße die gewünschten Erfolge zeitigen konnte, mußte er nämlich nicht nur bei der Lücke der Vogesen und des Jura hindurchführen, sondern zugleich auch kraftvoll durch sämtliche Straßen des nordwärts sich hinziehenden Juras ohne Ausnahme gehen, was so viel wie einen mehrseitigen Einbruch in die Schweiz bedeutet. War erst die Schweizer Vertheidigungslinie überannt, so hätte der Vorkampf nach allen Einbruchsstellen im südlichen Deutschland zwischen Basel und Schaffhausen führen können, mit dem Ergebnis einer großzügigen Umgehungsoperation im Rücken. Dieser strategische Entwurf ist wohl zu theilweise, aber anscheinend nicht ganz fallen gelassen worden. Eine neue, im Tal des Doubs sowohl als zwischen Dijon und Besancon bereinigte Armee ist im Hinblick darauf für alle Eventualitäten in Bildung begriffen. Hierbei ist von machabender Seite

nicht etwa von französischen, sondern von alliierten Truppen (les troupes alliées) die Rede gewesen, was sehr auffallend ist, weil nicht nur die in Belgien kämpfenden Kontingente der Engländer hierbei sein können. Es sprechen mehr als ein Umstand dafür, daß den mit Behutsamkeit erwarteten neuen Truppen Englands auch weiter eine Rolle im Süden zufallen wird. Vielleicht hofft man dadurch, bei der sehr weitgehenden Geheimhaltung aller und jeder Einzelheiten, die Überraschung (zumal die Aufmerksamkeit aller auf Holland und Belgien hingelenkt ist) noch zu steigern.

Die Kämpfe im Westen.

TU. Amsterdam, 10. Dez. (Draht.) Das „Hollandsche Handelsblad“ berichtet aus Lüttich: Vorgestern fand eine heftige Beschießung der belgischen Küste durch die Verbündeten statt. Da die Kreuzer einige Kilometer von der Küste entfernt waren, so zeigten sich die Schiffskörper nur sehr schwach am Horizont. Nur die Feuerstrahlen beim Abfeuern der Schiffe zeigten die Position der Schiffe an. Das sehr schwache Feuer scheint gegen die vorgenommene Front der Deutschen gerichtet gewesen zu sein, und hatte offenbar den Zweck, eine vorbringende Bewegung der Deutschen in der Richtung Neuvort aufzuhalten. Während des Bombardements konnte man bei Neuvort (N) gegen 3 Uhr nachmittags drei Torpedojäger beobachten, die eine Aufklärungsfahrt nach Zeebrügge unternahmen. Sie gaben keinen einzigen Schuß ab.

TU. London, 10. Dez. (Draht.) Der „Pitt.“ (Zit.) in Paris scheint, soweit aus den bisherigen Meldungen hervorgeht, die Meinung zu herrschen, die Kampfbewegung auf dem westlichen Kriegsschauplatz gehe ihrem Ende entgegen. Auch diese Militärkritiker glauben Anzeichen für die neue Angriffslinie der Verbündeten wahrzunehmen zu können. Man bringt dies mit den Gerüchten über die schwere französische Artillerie in Zusammenhang. Die Franzosen glauben entschieden, daß die Deutschen im wesentlichen in der Defensive bleiben wollen und höchstens einige Teilangriffe machen werden.

BB. Rotterdam, 10. Dez. (Meld. des L.A.) Ein französisches Armeebulletin enthält eine Übersicht der Operationen vom 2. August bis 2. September, in der es u. a. heißt: „Sämtliche Verluste seit Beginn des Krieges wurden ersetzt, unsere Soldaten führen nunmehr Krieg wie Veteranen.“ Das Kommando wurde infolge notwendiger Beschlässe erneuert und hat in den letzten drei Monaten keinen einzigen der Feinde begangen, die im August erlitten und bestraft wurden. Die Versorgung der Artillerie mit Munition ist sehr ausgedehnt worden, schwere Artillerie, die uns fehlte, ist angefordert worden und wird nunmehr benutzt. Die angeforderte Armee hat im November große Verstärkungen erhalten. Sie ist nunmehr stärker als bei Anfang des Krieges. Die belgische Armee ist auf 6 Divisionen verstärkt worden. Die indischen Divisionen haben ihre Lehrgänge im europäischen Kriege vollendet.

E. D. Berlin, 10. Dez. (Eigener Draht.) Ein in Berlin akkreditierter nichtdeutscher Diplomat erklärte heute einem Mitarbeiter unserer Berliner Redaktion: Die Einnahme von Lüttich hat nicht nur eine große militärische, sondern auch eine hervorragende politische Bedeutung. Die griechische Regierung denkt zunächst

nicht mehr daran, sich für Serbien und den Dreiverbund einzusetzen, sie wird vielmehr für absehbare Zeit neutral bleiben. Auch von einem unmittelbaren bevorstehenden Eingreifen Rumaniens und Bulgariens in die Kriegsbereitschaft kann nicht die Rede sein. Bulgarien und Rumänien werden abwarten und in den nächsten Wochen voraussichtlich aus ihrer Neutralität nicht hervortreten. Die Kriegsergebnisse auf dem Balkan scheinen demnach weiterhin auf Serbien und die Türkei beschränkt.

Die Kämpfe im Osten.

WTB. Genf, 10. Dez. Der militärische Kritiker des „Journal de Genève“ erklärt, die Kämpfe in Polen entwickelten sich zu Gunsten der Russen. Die Schlacht sei von Interesse durch den Wechsel von überladenen Situationen. Beim deutschen Oberkommando herrsche eine erstaunliche Beweglichkeit, die durch das ausgezeichnete strategische Eisenbahnen begünstigt werde. Man habe den Eindruck, daß sich auf diesem Schauplatz die Führung der Truppen freier von Schulformen halte und von höherem strategischem Geiste belebt sei.

Kopenhagen, 10. Dez. (Meld. des L.A.) Die „Berlingske Tidende“ meldet aus London: Die Petersburger Korrespondenzen der englischenblätter müssen sich darauf beschränken, lange Beschreibungen der Verletzungen zu geben, welche die deutschen Granaten in Lodz angerichtet haben. Ein Privattelegramm von gestern Abend berichtet noch, daß die Kämpfe um Lodz ununterbrochen fortbauern, und gibt nur zu, daß die Russen bei Schersow zurückgehen. Im ganzen herrsche in Petersburg, was die militärische Lage auf dem Kriegsschauplatz in Polen betreffe, allgemeine Verwirrung.

Großfürst Nikolai verhaftet seine Generale.

Zur Abiegung russischer Generale heißt es in der „Post.“ aus Stockholm: Wie der am 7. Dezember aus Russland zurückgekehrte Professor Theodor berichtet, behandelt Großfürst Nikolai die ihm unterstellenden Generale aus das brutalste. Nach der Schlacht bei den Mairischen Seen bezieht er den General Sasinoff zu sich, rief ihn mit eigener Hand die Epauletten ab und schlug ihn zu Boden.

Echt Russisch.

Frankfurt a. M., 10. Dez. Die „Frkf. Ztg.“ berichtet aus Petersburg: Wie die „Nowoje Wremja“ meldet, hat die russische Regierung beschlossen, die Majorate aller deutsch-baltischen Adelsfamilien, von denen irgendein Mitglied im deutschen Heer dient, als Staatsbesitz einzuziehen.

Rückkehr ostpreussischer Flüchtlinge.

Berlin, 10. Dez. Wie das „V.L.“ meldet, gibt der Landeshauptmann der Provinz Ostpreußen bekannt, daß die Rückkehr der ostpreussischen Flüchtlinge in die Kreise Allenstein, Osterode und Rastau jetzt unbedenklich ist. Nach Orten der genannten Kreise können jetzt Reisefreiheiten erteilt werden.

französischen und belgischen Artillerie, die immer auf die feindlichen Linien zielt. Des Nachts aber gingen die Deutschen nach Lombaertzyde zurück, das die Straße von Neuvort nach Chivende verperrte. Unter den Belgiern verbreitete sich rasch die Nachricht, daß die Deutschen auf dem Rückzug wären. Dieser Meinung war auch der Generalstab. Die Offiziere grüßten einander mit einem: „Übermorgen in Ostende!“ Der Augenblick auf die Wiedereroberung des verlorenen Vaterlandes und der Heimkehr schien gekommen. Eitel Jubel herrschte. In der Nacht rüdten die Belgier aus. Langsam wagten sich die Vortruppen zur Erkundigung über die Brücken. Kein „Wer da?“ kein Feindenschuß. Die Straße war offen. Eine Patrouille kam vorsichtig bis zu den ersten Häusern, richtiger zu den Ruinen der ersten Häuser und brachte zurück, daß Lombaertzyde verlassen sei. Nun setzte sich die ganze Division in Gang und zog eine halbe Stunde darauf in das Dorf ein. Da aber brach die Hölle los. Hinter jeder Mauer, aus jedem Winkel, aus jedem Loch pflüchten die Flintenketten baldschisch in die belgischen Reihen, und das gleichmäßige Anstehen der Mitrailleuren überliefte den Lärm des Straßenkampfes. Unmöglich, noch an Verteidigung zu denken, unmöglich hier zu handeln. Grauenhaft war der Tumult in der von den rötlichen Schülsschüssen allein erhellen Finsternis. In diesem schrecklichen Hinterhalt überfielen, niedergemacht von dem Weibagel, gab es für die Überlebenden nur noch die Flucht. Ihre Flucht aber brachte die ganze Division in Unordnung, die in wilder Hast nach Neuvort retririert. In jener Nacht verloren die Belgier 850 Mann und 27 Offiziere.

Seitdem hat der Chor der Artillerie wieder eingesetzt und wird immer furchbarer und lauter. Jeden Tag treten neue Munitionsbatterien in Aktion, deutsche aus Antwerpen, französische von Dünkirchen her, und die englische Flotte bellt von Zeit zu Zeit vom Meer herüber. Kein Ende mehr dieses Höllengetöses. Die Städte fallen in nichts zusammen. Wasser und Feuer im Verein haben eine unbeschreibliche Oede geschaffen, wo die reichsten, die berühmtesten Ebenen Belgiens sich ausbreiteten. Alles ist entweder verbrannt oder ertränkt, und die salzigen Fluten haben die Erde ausgehölet. Auf anderen Schauplätzen leben noch die und da noch Pflanzen ihr schweigendes Dasein, leben Insekten, wild ausgewachsene Tiere, fliegen Vögel in der Luft. Hier aber ist alles, alles tot. Die Bäume, die Sträucher, die Rohrkolben im Wasser sind alle nur noch Leichen; es zum werden sie Blätter treiben, nie mehr eine Blüte ansetzen. Und die kleinen Fische, die zu Millionen in den Kanälen und Flüssen schwammen, liegen jetzt vom Meer, salz getötet, in Massen gleich silbernen Olivenblättern tot auf der Oberfläche des Wassers. Am Himmel fliegen nur noch die geflügelten Kriegsmaschinen. Alles, alles ist tot.

Der Krieg der Türkei.

Auch die Türken halten durch.

Auf die von dem Präsidenten des Reichstages, Dr. Kaempf, an den Präsidenten der osmanischen Kammer gesandte Depesche ist folgende Antwort eingegangen:

„Ich habe mit voller Genugtuung die Depesche empfangen, die Euer Hochwohlgeboren mit gesandten haben, um die Größe des heldenmütigen deutschen Volkes zu übermitteln, das die Welt durch seine vaterländische Gesinnung und seine bewundernswürdige Tapferkeit in Erfahrung gesetzt hat. Im vollen Bewußtsein der Gefahr, die ihre Existenz durch die Möglichkeit uneingeschränkter Entfaltung einer tyrannischen Herrschaft der Russen und ihrer Verbündeten bedrohen würde, hat die Türkei nicht gezögert, ihr Geschick mit dem des glorreichen Deutschen Reiches zu verbinden. Euer Hochwohlgeboren kann ich schon jetzt der ungeteilten Zustimmung der osmanischen Deputiertenkammer zu dem vom Reichstag beabsichtigten Gelübnis versichern, in diesem Kriege durchzuhalten, bis ein dauernder Friede für uns und die kommenden Generationen erlangt ist. In der Zuversicht, daß unsere Streitkräfte zu Lande und zu Wasser siegreich aus diesen Heidenkämpfen hervorgehen werden. Euer Hochwohlgeboren danke ich namens der osmanischen Deputierten, denen ich den Inhalt Ihrer Depesche bei der nächsten Eröffnung unserer Kammer mit Vergnügen übermitteln werde. Der Präsident der Kammer der Deputierten: Habi.“

Zur Einschließung von Batum durch türkische Truppen

läßt sich das „V.L.“ aus Konstantinopel melden: Russische Streitkräfte seien auf den Höhen des Akkarates umzingelt.

Der mißglückte Angriff auf die Dardanellen.

Berlin, 10. Dez. Nach der „L.A.“ wird Mailänder Zeitungen aus Athen gemeldet, daß der neue englisch-französische Flottenangriff auf die Dardanellenforts vollständig gescheitert ist.

Weiteres Vorrücken der Türken.

WTB. Konstantinopel, 10. Dez. Amtlicher Bericht des Hauptquartiers: Eine Grenzabteilung besetzte im Kaukasus Tauchreb im Norden von Oltu. Unsere an der Grenze von Aserbaidshan operierenden Truppen rüdten bis Samai und Schihart im Osten des Kaspischen Meeres vor.

Ein Protest der Türkei.

BB. Athen, 10. Dez. (Draht.) Gestern meldet: Drei türkische Torpedoboote liefen in die Donau ein. Dieser Vorgang bedeutet einen Protest an die Adresse der internationalen Donaukommission, weil sie die russischen Transporte an Serbien zulasse.

Die Rekrutennot unserer Gegner.

Nam, 10. Dez. Der Temps sagt über die Verschlechterung des französischen Seidamaterials: Eine große Anzahl der nach dem letzten Erlaß des Kriegsrates in

die Armees eingestellten Leute sei schwach, schwindsüchtig und tuberkulös, daher den Anforderungen des Kriegsdienstes nicht gewachsen vielmehr nur eine physische und moralische Last für die Armees.

Der Rückgang in der englischen Rekrutenwerbung.

Berlin, 9. Dez. Aus London geht der „L.A.“ ein Bericht zu, dem wir folgendes entnehmen: Der Verlauf, den die Rekrutierung in England und bisher genommen hat, ist durchaus nicht geeignet, Hoffnungen auf das Zustandekommen einer bedeutenden Streitmacht zu erwecken. Von den ungefähr 600 000 Mann, die sich bis zum letzten Drittel des Novembers für das Heer anwerben ließen, sollen mehr als 500 000 erklärt haben, daß sie sich ausschließlich für den Schutz des heimischen Bodens verwenden lassen wollten. Auf die großen Unternehmungen und Geschäftshäuser wird ein Trud ausgeübt, um sie zur Entlassung der wehrfähigen Angestellten zu bestimmen, die dann infolge ihrer Erwerbslosigkeit von den Werberrn leicht zu gewinnen sind. Trotz aller Strapazellen bei den Anwerbungen ist in dem Ergebnis ein zunehmender Rückgang zu verzeichnen. Die Rekrutierung wird sich immer schwieriger gestalten, da die sehr geringe Zufuhr von getrenntem Fleisch schon jetzt Besorgnisse zu erregen beginnt.

Kriegsallerlei.

Ein General durch einen Fliegerpfeil getötet. Der Generalmajor v. Meyer von der bayerischen Armee hatte ein Auto bestiegen, als ihn der Stahlpfeil eines in außerordentlicher Höhe über ihm schwebenden französischen Fliegers traf. Der Pfeil durchschlug den Helm und bohrte sich tief in den Kopf des unglücklichen Offiziers ein, wodurch der Tod auf der Stelle herbeigeführt wurde. — Die drei M. Unter dieser Epigramme schreibt die „L.A.“ am Mittwoch: Die ehemalige Flügelsabteilung des Kaisers haben sich in dem bisherigen Verlauf des Feldzuges bereits sehr hervorgetan. Es sind dies Morgen, Mohnen und Madenfen. Alle drei sind bürgerlicher Herkunft. Die Gardeoffiziere erkannten den Scherz, man könne sich die Namen nur merken, wenn man sie berlinisch ausspreche: „Morgen, Mohnen, was macht's hier?“ — Marie Hindenburg. Der Name Hindenburg ist in jeder Beziehung vollständig geworden, wie man an den vielen Gegenständen sieht, die nach dem großen Feldherrn benannt sind und um die jetzt Weihnachtszeit zum Kauf angeboten werden. Da gibt es Hindenburg-Zigaretten, Hindenburg-Stiefel, Hindenburg-Röcke und andere Dinge, denen der Name „Hindenburg“ vorgelegt ist. Ein Brautereigeld, „Hindenburg“ war von dem Feldherrn die Erlaubnis erteilt, das Bier, das sie in den Handel bringt, „Hindenburg-Bier“ zu taufen. Eine Probe dieses Getränks ist nach dem östlichen Kriegsschauplatz geschickt worden, damit Hindenburg sich persönlich von der Güte überzeugen könne. Die Städte in Deutschland weihen Straßen nach dem Namen des General-Marschalls von Hindenburg umzuwandeln. Wie aus Frankfurt a. M. berichtet wird, hat die dortige Rinklerkolonie den nach dem Jaren benannten Nikolaweg in „Hindenburgstraße“ umbenannt.

Der Krieg im Wasser.

Luigi Barzini, Italiens berühmter Schlachten-schilderer, legt seine Berichte an den „Corriere“ mit einer packenden Schilderung über die Schlacht an der Yser fort:

Nicht überall hat die Ueberschwemmung im Westgebiet unüberwindliche Hindernisse aufgerichtet. Die Strecke von Neuvort bis zur See ist nicht überflutet, und die beiden von Neuvort haben noch ihren alten Wert. Die Deutschen zogen sich wohl auf Trodene zurück, aber sie gaben ihre Angriffe nicht auf. Ihre Artillerie zog sich zusammen, um sich gegen alle noch gangbaren Punkte verstärkt zu richten und die Verteidigung durch den Hagel ihrer Geschütze zu vermalen. Die Schlacht dauerte fort. Es gibt Dörfer, wie Lombaertzyde, der Stützpunkt des belgischen „Brüdenhofes“, die verloren, wiedergewonnen, wieder verloren und wieder genommen wurden. Der Angriff erfolgte bald in der Richtung auf das Meer, bald auf Peruyse zu. Die Deutschen tasteten überall hin, suchten einen Übergang mit Hartnäckigkeit, mit Eifer, mit wahrhaftem Heldenmut, erstickten Dymiden und bedrängten schwer Pyren, Böhune, Arrecht. Sie besetzten die Ueberschwemmungen methodisch wie einen neuen Feind, legten Treiter und Stege über Gräben, Gröbe, Baumhämme: dienten ihnen zum Übergang. Sie erkannten einen Brückenrieg, und führten inmitten des unablässigen Kanonendonners und des Blagens der Granaten einen Amphibienkrieg im Wasser. Jedmal nahmen sie die vom Feind gestörte und vernichtete Arbeit wieder mit der Geduld einer Spinne auf, die ihr Netz webt, waren sie vertrieben, so kehrten sie mit verstärkten Kräften zurück. War der Weg zum Sturm frei, so gingen sie mit dem Bajonett vor unter dem Gejang des „Deutschland, Deutschland über alles“. Mähte man sie auch dahin, sie bildeten sich neu, gingen von neuem zum Sturm.

Möglichst aber gab es vor Neuvort ein großes Schweigen. Die Nachrichten brachen schon davon, daß die Deutschen die Küste verließen. Eine Drahtung aus London kündigte an, daß die Verbündeten bereits vor den Toren Ostendes seien. Die Wahrheit war weit davon entfernt. Vielleicht fehlte es den Deutschen an Munition für die Geschütze. Vielleicht war es eine List. Der Kanonendonner der Verbündeten erhielt keine Antwort. Lombaertzyde schien verlassen. Man entschloß sich, es zum dritten Male zu besetzen. In der Tat war Lombaertzyde des Tags verlassen, nachts aber voller Truppen. Die deutsche Infanterie lag tagsüber in stark beschützten Laufgräben hinter Fabrikgebäuden auf freiem Fuß. Sie vergrub sich dort und verhielt sich ruhig. Dadurch schloß sie sich vor dem Bombardement der englischen Schiffe und der schweren

französischen und belgischen Artillerie, die immer auf die feindlichen Linien zielt. Des Nachts aber gingen die Deutschen nach Lombaertzyde zurück, das die Straße von Neuvort nach Chivende verperrte. Unter den Belgiern verbreitete sich rasch die Nachricht, daß die Deutschen auf dem Rückzug wären. Dieser Meinung war auch der Generalstab. Die Offiziere grüßten einander mit einem: „Übermorgen in Ostende!“ Der Augenblick auf die Wiedereroberung des verlorenen Vaterlandes und der Heimkehr schien gekommen. Eitel Jubel herrschte. In der Nacht rüdten die Belgier aus. Langsam wagten sich die Vortruppen zur Erkundigung über die Brücken. Kein „Wer da?“ kein Feindenschuß. Die Straße war offen. Eine Patrouille kam vorsichtig bis zu den ersten Häusern, richtiger zu den Ruinen der ersten Häuser und brachte zurück, daß Lombaertzyde verlassen sei. Nun setzte sich die ganze Division in Gang und zog eine halbe Stunde darauf in das Dorf ein. Da aber brach die Hölle los. Hinter jeder Mauer, aus jedem Winkel, aus jedem Loch pflüchten die Flintenketten baldschisch in die belgischen Reihen, und das gleichmäßige Anstehen der Mitrailleuren überliefte den Lärm des Straßenkampfes. Unmöglich, noch an Verteidigung zu denken, unmöglich hier zu handeln. Grauenhaft war der Tumult in der von den rötlichen Schülsschüssen allein erhellen Finsternis. In diesem schrecklichen Hinterhalt überfielen, niedergemacht von dem Weibagel, gab es für die Überlebenden nur noch die Flucht. Ihre Flucht aber brachte die ganze Division in Unordnung, die in wilder Hast nach Neuvort retririert. In jener Nacht verloren die Belgier 850 Mann und 27 Offiziere.

Seitdem hat der Chor der Artillerie wieder eingesetzt und wird immer furchbarer und lauter. Jeden Tag treten neue Munitionsbatterien in Aktion, deutsche aus Antwerpen, französische von Dünkirchen her, und die englische Flotte bellt von Zeit zu Zeit vom Meer herüber. Kein Ende mehr dieses Höllengetöses. Die Städte fallen in nichts zusammen. Wasser und Feuer im Verein haben eine unbeschreibliche Oede geschaffen, wo die reichsten, die berühmtesten Ebenen Belgiens sich ausbreiteten. Alles ist entweder verbrannt oder ertränkt, und die salzigen Fluten haben die Erde ausgehölet. Auf anderen Schauplätzen leben noch die und da noch Pflanzen ihr schweigendes Dasein, leben Insekten, wild ausgewachsene Tiere, fliegen Vögel in der Luft. Hier aber ist alles, alles tot. Die Bäume, die Sträucher, die Rohrkolben im Wasser sind alle nur noch Leichen; es zum werden sie Blätter treiben, nie mehr eine Blüte ansetzen. Und die kleinen Fische, die zu Millionen in den Kanälen und Flüssen schwammen, liegen jetzt vom Meer, salz getötet, in Massen gleich silbernen Olivenblättern tot auf der Oberfläche des Wassers. Am Himmel fliegen nur noch die geflügelten Kriegsmaschinen. Alles, alles ist tot.

Von Zeebrügge bis Dünkirchen zog sich längs der Düne eine unabsehbare Linie entzündender Willen hin. Jetzt sind sie von bewaffneten Retzern besetzt. In Wohnungen, die 5000 Franken Jahresmiete brachten, liegen die Truppen. In luxuriös ausgestatteten Salons mit kostbaren Teppichen und Kunstgegenständen, in feierten Toilettezimmer, die noch den Duft weiblicher Eleganz ausstrahlen, in hellen Kinderzimmern, wo sich der Abglanz kindlicher Heiterkeit erhielt, haben es sich die müden Soldaten bequem gemacht. Das Artillerie-Küster beim schweren Tritts der ungewohnten Gäste, der Flügel höhnisch schmerzlich unter den Kriegshänden, die auf ihm herumhämmern, und auf glänzenden, polierten Möbeln liegen Überreste von Ätze und herabgebrannten Kerzen. Nur 12 Kilometer davon führen in eben solchen Willen die „Heldengräben“ mit dem grau überzogenen Helm daselbe Leben. Das sind die Kriegsvillegierungen. Da unten aber geht es weniger ruhig zu.

Ein englisches Kreuzergeschwader ist plötzlich aufgetaucht und hat die Küste unter Feuer genommen. Man sieht von hier den Feuerchein der Schiffsgeschütze, winzige Blitze, die wie Wetterleuchten am Horizont aufzucken, und denen nach langer Pause der Donner folgt. Die Schiffe bilden schwache Schattenpunkte im Nebel, und um sie sammeln sich, wie eine Meute von Jagdhunden, die der Jäger auf die Suche schickt, fünf oder sechs „Zerstörer“, die in wilder Hast kreuz und quer fahren und ängstlich nach Unterjerkbooten Ausschau halten. Jetzt hat sich eines der Schiffe aus dem Verbande gelöst. Langsam und majestätisch zieht es mit seiner Eskorte von Torpedojägern an La Panne vorbei, eine weiße Spur schäumenden Wassers im Kielwasser zurücklassend. Aus der Höhe der großen vornehmen Glasveranden betrachten die Soldaten von der bequemen Barre ihrer Korbfessel aus den Vorbezug des englischen Kreuzers. Der Tag neigt sich zur Rüste, und der Rauch der Feuerbrände färbt sich im Widerschein der nachlässigen Flammen blutrot. Im Salon eines Hotels leuchten die Lichter wie zu einem Fest auf. Hier tagt ein Kriegsrat. In der Ferne grölzt ohne Unterlaß der Donner der Kanonen.

Dort, wo die Stadt endet und sich entblättert, wo die eleganten Landhäuser seltener werden, und die Dünen nackt und wild ihren Sandhaufen bednen, schreitet ein einzelner Mann, unempfindlich gegen die Kälte, die Hände auf dem Rücken verkränkt, einfach am Strande dahin. Es ist der König der Belgier. Er geht mit dem gemessenen, methodischen Schritt eines Mannes, der von tiefen Gedanken beherrscht wird. Sein Auge schweift zerstreut über Meer und Rüste. Er hat den verschleierten Blick der Leute, die schwere Gedanken im Hirn wägen, und deren nach innen gerichtetes Auge die Außenwelt nicht wahrnimmt. König Albert steht seinen Willern kaum noch ähnlich. Seine Jugend hat die Blüte abgestreift,

und die gesunde, blonde Frische ist geschwunden. Wie die Stürme des Meeres den Trud der Wellen im Hilbe auf dem Sand hinterlassen, so graben auch die Gedankenstürme ihre geheimnisvollen Runen in die Stirn, hinter der sie toben. Langsam geht der König auf und ab. Woran denkt er? Welche Gedanken mögen in seinem Geiste dieser Orte weiden, die seine Dynastie in den unsicheren Tagen der Anfänge des Königsreichs werden und wachsen sahen? Denn just in La Panne, damals noch ein kleines Fischerdorf, war es, wo vor 84 Jahren der erste König der Belgier, der Großvater des heutigen, die Herrschaft in seinem neuen Reiche antrat. Denn wir stehen hier auf der Schwelle Belgiens. Von hier hielt die Unabhängigkeit ihren Einzug in das Land, die Unabhängigkeit, die hier heute zum letzten Widerstande ihre letzte Kraft zusammenrafft. Jeden Sonntag um 10 Uhr morgens hört das Königspaar in der Dorfkirche die Messe. Die alten gotischen Kirchen von Furnes sind heute Gotteshaus und Akademie zugleich. In den Seitenkapellen strecken sich die Soldaten, die von den Schützengräben kommen, auf dem ausgebreiteten Strohlager zur wohlverdienten Ruhe, während unten im Mittelschiff die Gemeinde betet. Die Soldaten lehnen ihre Flinten an die Mäure, hängen ihre nassen Kleider zum Trocknen auf die Geländer der Chortempore, die Tornister an die Armleuchter, und längs der heiligen Kirchenwände oder um die Steinpfeiler drängen sich die Krieger, um ihre Wäsche zu wechseln, sich zu waschen, ihre Uniformen zu flicken und ihre Hieselkoffer zu öffnen. So kommt es, daß an manchen Tagen die Kirche einem Bivak gleicht, in dessen Mitte das Volk liegend die Barmherzigkeit Gottes anruft. Langsam schreitet der König hin und her. Die Flut ist weit zurückgetreten, und am Strande paronvillie ein Pöbel. Ringsum sein lebendes Wesen: die einzigen Menschen am Strande ein König und ein einfacher Soldat. Der Leuchtturm von Dünkirchen hat seine Leuchte entzündet, die bald wie Leuchtschiffe in der Luft tanzen, bald wie Sternschnuppen verglimmen. Ein wirrer Lärm erhebt sich auf dem Lande. Es ist die Stunde, in der die Einsamkeit lebendig wird. Des Abends, wenn die Kanonen schweigen, belebt den Strand ein wimmelnder Ameisenhaufen arbeitender Soldaten. Die Truppen, die im vordersten Schützengraben Dienst getan haben, setzen abgibt in die Dörfer zurück, während die der zweiten Linie den vorderen Graben beziehen. Die Straßen werden lebhaft, und an den Orten, die vor wenigen Stunden noch das Ziel der Granaten waren, herrscht jetzt geschäftiges Treiben. Die Ruinen beleben sich, man gräbt und schauzt an allen Ecken und Enden. Und der Morgen steht die flache Ebene von Schützengräben durchzogen, die von Heimsuchmännchen hervorgeglaubt scheinen.

„Die bā“

Wie kindlich Zeitungen ihren wieder einmal die Zeitung, die von den Deutschen Mittellungen von die „wirklichen“ — oder in deren Amerika als Topus des Rosas von den Engländern es wirklich nicht det und trägt. Germanen aus t

(Der Nachdruck unserer Original-Total-Berichte
ist nur mit Quellenangabe gestattet.)

Elberfeld. 10. Dezember.

Aus Wuppertaler Geldpostbriefen.

Einer hiesigen Dame, Frau Dr. S., sind von Elberfelder Kriegern für übersandte Liebesgaben Dankschreiben zugegangen, die sie uns zur Veröffentlichung übergibt. Zu dem einen, aus "Frankreich, den 28. Nov." datiert, heißt es u. a.:

„Entschuldigun Sie, bitte, die schlechte Schrift, denn ich sitze beim flackernden Talglöth, das wir selbst angefertigt haben. Petroleum und Kerzen gibt es hier bald nicht mehr; da muß man sich eben selbst etwas auslegen. — Wir liegen in der Linie vor . . . und haben einen harten Stand. Wir haben uns starke Feldstellungen hergestellt, da uns sonst die Franzosen zu starke Verluste zufügen. Man weiß sich aber vor den Geschossen zu schützen. Auf 200 Meter haben wir uns an die französischen Zeugengräben herangearbeitet, was keine kleine Mühe war. Das ganze Gelände, das wir besetzt haben, ist durchwühlt von Lauf- und Schützengräben, in denen lieberhaft gearbeitet wird. Wir sind stetig wie die Ameisen, Tag und Nacht geht es durch; an Ruhe ist nicht zu denken. In den Nächten versuchen die Franzosen des öfteren einen Durchbruch. Sie werden aber immer glänzend abgewiesen. Vor kurzem sind einige Regimenter gänzlich vernichtet worden, die ebenfalls durchzubrechen versuchten. Russo's und Indier waren dazwischen. Da gab's keinen Pardon, denn sie hatten unsere Verwundeten mit vergifteten Ringen beworfen. Jetzt haben wir nur Franzosen vor uns liegen, und zwar alles bereits ältere Leute, die meist das 40. Lebensjahr überschritten haben. Viele kommen zu uns herüber und geben sich gefangen, denn der Hunger treibt sie dazu. Es ist einem leid, wenn man auf die armen Leute schiesen soll. Aber der Krieg ist hart und grausam. Hoffentlich endigt er bald mit einem glänzenden Siege über die vielen Gegner.“

In einem anderen Schreiben heißt es . . . Da es nicht möglich ist, mich für die Liebesgaben anders erkenntlich zu zeigen, werde ich hier von dem Feinde alles aufheben, um den Lieben in der Heimat und dem Vaterlande zu vergelten, was an uns hier draußen Gutes getan wird . . . Wie zu Anfang, so soll auch jetzt „Vorwärts“ unsere Losung sein, bis uns ein endgültiger Friede besichert sein wird! Unsere Aufgabe ist, die verwundeten Kameraden aus der Feuerlinie herauszutragen oder zu fassen und sie so schnell wie möglich der nächsten ärztlichen Hilfe zu überbringen (der Schreiber, ein Kassiner der Cronenberger Straßenbahn, steht als Krankenwärter im Felde). Wir sind durchweg fräftige Landwehrlente und bekommen richtig Einsicht in die Schreden und das Elend des Krieges. Wenn Sie das ansehen könnten, wie hier alles vernichtet ist: Städte und Dörfer und schöne Kulturen gleichen Trümmerhaufen. Die Bewohner sind zum größten Teil geflüchtet, die Zurückgebliebenen haben nichts zum Leben und werden von uns erkalten. Unter dem Dach eines zerstossenen Pferdestalles haben wir uns eingequartiert. Zwar legt der Wind überall hindurch, in dessen sind wir zufrieden, da wir wenigstens gegen den Regen etwas geschützt sind. Wir liegen hier in befestigter Stellung und haben meistens Nacht-

Ein interessantes Kapitel bilden die Spionage-
tische, deren sich die Bewohner der von unseren
Truppen eingenommenen Landstriche bedieneten, um
ihren eigenen Soldaten wichtige Meldungen zu-
kommen zu lassen. Leider kosteten sie uns auch viele
Opfer, jedoch sind unsere Feldgrauen allmählich
hinter ihre Schilde gekommen. So fiel es einem
jungen Kriegesfreiwilligen auf, daß an manchen
Tagen in dem Bach, der unsere Truppen von den
Feinden trennte, große Holzflößen trieben.
Einmal überraschte er einen Bauern, wie er wie-
der die gefällten Baumhölzer in das Wasser warf.
Er stellte ihn zur Rede, aber der Bauer versicherte
unter Tränen, daß er nur sein Eigentum retten
wolle und es deshalb nach der Schleiße herumschle-
fende. Die Antwort schien glaubwürdig, trog-
dem machte sich der Kriegesfreiwillige, als eines
Tages wieder besonders viel Holz im Wasser
schwamm, am Ufer entlang auf die Verfolgung der
Holzflößen. Er hatte nämlich festgestellt, daß
immer, wenn wieder solch ein Holz-
transport abgedeckt war, die feind-
liche Artillerie mit auffälliger Treffsicherheit in die
eigenen Batterien feuerte, obwohl diese so verdeckt
waren, daß nicht einmal Flieger sie entdecken
konnten.

Als er den Nachwindungen einige Stunden ge-
folgt war, sah er vor sich plötzlich einen feindsigen
Müßersposten, und Mannschaften waren beschäf-
tigt, das Holz herauszufassen. Der junge Vater-
landsverteidiger eilte hastig zurück, da sich von
einem Hauptmann eine freiwilligen-Patrouille
angebot und nahm ohne Verluste die französischen Po-
sten gefangen. Bei einem der Müßersposten fand man
in Zeichen Alphabets nach Art der Morse-
Schnitten; jeder Holzknoten hatte an seinen
Schnittflächen bestimmte Kerbein-
schnitte, die, zusammengesetzt, eine Meldung
ergaben. Der Bauer wurde sogleich erschossen.
Der junge Kriegsfreiwillige erhielt das Eiserne
Kreuz erster Klasse, weil er unsere Batten-
en vor großen Verlusten bewahrt hatte. Ein
anderer Bauer trieb stets so viel Kade den
Berg hinauf, als deutsche Geiseln im Za-
mer.

Wie kindisch das Zeug ist, das ausländische Zeitungen ihren Lesern aufstücken können, beweist wieder einmal die Mittheilung einer amerikanischen Zeitung, die den Lesern allerhand „Interessantes von den Deutschen“ zu berichten weiß. Sie schreibt Mittheilungen von einem Kriegsgerichtsstatist, der die „wirklichen Deutschen“ auf den Schlachtfeldern — oder in deren Ränge gesehen hat. „Was wir in Amerika als Deutsche zu sehen bekommen“, so meint das Blatt, „das sind nur Reisende, die den Typus des Kosmopoliten haben. Sie haben schon von den Engländern und Amerikanern (sie haben es wirklich nicht nötig) gelernt, wie man sich kleidet und trägt. Der wirkliche Deutsche ähnelt dem Germanen aus den alten Sagen, ähnlich dem Teu-

arbeit. In der Dunkelheit gehen einzelne Partouillen heraus und streifen das Gelände ab. Nicht selten kommt es dann vor, daß die „John Bulls“ uns mit Granaten und einem Hagel von Geschossen begrüßen. Ich könnte Ihnen noch viel mitteilen, aber es wird dunkel, und Licht ist augenblicklich Luxus bei uns. Wie werden, bitte, meine eilige Zeilent entschuldigen, mein „Schreibstift“ läßt viel zu wünschen übrig, dabei habe ich faste Finger.“

c. Das **Eiserne Kreuz** erhielten weiter von hier: Unteroffizier **W. Leichter** 1. von der Artillerie-Abtheilung des 16. Artilleriecorps, früher beim 3. Telegraphen-Batall., Aachen; **Aug. Fahlbed** Unteroffizier der Landw., im 12. Inf.-Feld-Art.-Regt.; **Aug. Himmelmann**, Gefreiter im Inf.-Regt. Nr. 57; **Emil Schöpp**, Wächmann in der Artillerie-Abtheilung 4; Unteroffizier **Fritz Will**, Sohn des Polizeicommandanten **Friedr. Will**, Medaillenträger beim Stab des Feld-Art.-Regts. Nr. 23; **Pionier Karl Gessell** vom 4. Pionier-Regiment; **Obergefreiter Paul Bauer** 1. vom Weinfußartillerie-Reg. Nr. 7; **Bischofswinkel Joseph Bourguignon** vom Infanterie-Regiment Nr. 174, sowie der Offiziersstellvertreter **Hugo Germandt**. Auch der zweite Sohn des Geh. Reglementsrats **Adolph** von hier, **Dr. jur. Otto Jacob**, Leutnant des Inf.-Feld-Art.-Regts. Nr. 14, wurde mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet. Ferner erhielt der **Bischofswinkelmeister Ed. Albr. Rudard**, Führer einer Munitionskolonne in Frankreich, die Auszeichnung. Sein Vater, der **Substantial Ed. Rudard**, hatte als Leutnant der Reserve nach den Kämpfen bei Spichern, Gravelotte und Colombey Neuilly 1870 die gleiche Auszeichnung erhalten.

c.— Militärische Vorbereitung der Jugend. Die Teilnahme an der militärischen Vorbereitung der Jugend nimmt erfreulicherweise immer mehr zu. Hierdurch ist aber auch eine größere Anzahl von Jüngern nötig, zumal von den bisherigen Führern nicht wenige zu den Waffen einberufen worden sind. Im Interesse der bedeutsamen Sache ist es dringend wünschenswert, daß noch recht viele Männer, die im Heere gedient haben und nicht mehr eingezogen werden, sich dieser vaterländischen Aufgabe widmen. Es werden auch unter den Männern, die schon im Felde gestanden haben und von dort verwundet oder aus anderen Ursachen zurücktreten mußten, noch viele sein, die hier bleiben, und die so weit hergestellt sind, daß sie die Ausbildung der Jugend mit übernehmen können. Sie würden hochwillkommen sein, da sie schon wichtige Erfahrungen aus dem Kriegeleben mitbringen. Der Leiter für die militärische Vorbereitung der Jugend hofft zuversichtlich, daß sich noch recht viele Männer zur Verfügung stellen werden. Schriftliche Meldungen nimmt entgegen Herrmann der Ref. Schule, Laurentiusstraße 21. Persönliche Meldungen können an den Übungsabenden erfolgen.

e.— **Begnabigung rückföhrender Fahnensüchtiger.** Der Kaiser hat genehmigt, daß die Ver-
kämnis der dreimonatigen Frist,
die in den Erlassen vom 12. und 29. August 1914
über Begnabigung rückföhrender Fremdenlegio-
näre, sonstiger Fahnensüchtiger und der wegen
Wehrpflichtverletzung usw. Beurteilten vorgesehen
ist, kein Hindernis der Begnabigung sein

soil, wenn die Einhaltung der Frist nicht ausführbar war.

e.— Der Hauptauschuss für die Fahrtspflege bewilligte 1000 Bolideden für die Krieger und für die Sammlung des Roten Halbmondes 2000 Mark.

ne. — Die Volksgesunde für geschlossene Gesellschaften während des Krieges. Der Regierungsräsident in Düsseldorf hat aus Anlaß eines Einzelfalles die Frage, ob für geschlossene Gesellschaften während des Krieges eine Volksgesunde eingeführt werden könne, bejaht, weil mit der Verhängung des kriegsgesundheitlichen Artikel 30 der preussischen Verfassung bis auf weiteres außer Kraft gesetzt sei und deshalb mit diesem Zeitpunkt die rechtliche Sonderstellung der Vereine und geschlossenen Gesellschaften aufhöre.

e. — Eine neue Maßnahme der Schule gegen die Brotvergeudung durch Kinder. Der Brotverbrauch beim Frühstück der Kinder in der Schule hat nach den Beobachtungen der Beamten der Schulaufsicht schon immer Bedenken erregt. Die Kinder bringen zu viel mit und lassen dann einen großen Theil davon zuhause liegen.

großen Teil halbverzehrt im Klaffenjammern zurück, oder werfen es sogar draußen fort! Der Krieg hat es jetzt zu einer ersten vaterländischen Pflicht gemacht, Sparsamkeit im Verbrauch von Brot und Broterzeugnisse zu üben. Einzelne Schulverwaltungen haben deshalb ihre Schulinpektoren und Lehrenden darauf aufmerksam gemacht, wie dringend es ist, durch Aufklärung der Eltern sowie Belehrung und Nachhilfe bei den Schülern diesem Unfluge mit aller Kraft entgegenzuwirken. Im Unterricht soll es auch bei den schriftlichen Arbeiten Gedanken verwendet werden, die einer solchen Aufklärung dienlich sind. Ferner kann im Rechnen den Kindern begrifflich gemacht werden, wieviel durch besonnene Erparnis für den einzelnen Haushalt und die Volksernährung gewonnen werden kann. Es handelt sich in jedem einzelnen Zentrum um eine Erparnis von mehreren hundert Zentnern im Monat. Die Schulinpektoren und Schulleiter sind angewiesen worden, bei ihren Schulrevisionen und Klassenbesuchen darauf zu achten, daß diesen Befehlen überall entsprochen wird.

7. — Vergelt zu Weihnachten die Familien der Gefangenen nicht. Wenn wir diesmal Weihnacht feiern, gedenken wir wohl alle der tapferen Brüder, die draußen in Feindesland für unser liebes Vaterland kämpfen, die auch in den Weihnachtslagen sich größten Anstrengungen und Entbehrungen aussetzen müssen und kein Weihnachtsfest feiern werden. Von denen, die dabei ein Weihnachtsfest feiern, werden viele dieses Jahr einsam sein, der Gatte, Sohn, Bruder ist im Feld oder er hat den Feldorden zu draussen gefunden. So tiefes Mitleid wir mit diesen Familien haben, wollen wir doch die Nacht vergehen, die diese Weihnacht auch einsam feiern müssen, die Familien der im Gefängnis Liegenden. Der Vater und Ernährer fehlt gerade jetzt in dieser schweren Zeit. Die Frau findet jetzt nur schwer Arbeit, da ist die Not ein täglicher Gast. Soll die Schuld des Mannes der unglücklichen Frau und den nach Weihnachtsfreude aussehenden Kindern auch da Licht der Weihnachtsverbundenheit? Wer helfen will, hier in das Dunkel der Entzweiung und Entbehrung einen Strohlager des Weihnachtsfriedes hineinleuchten zu lassen, der gebe der Hülfsfeld-Barmherzigen-Gesängnisgesellschaft, deren Geschäftsführer Gefängnisgeistlicher Tischoldmann, Hülfsfeld, Wendoborstraße 28, ist, Gast in Geld, Lebensdienstoffen, Lebensmitteln, Stoffen etc.

c.— **Erneute Warnung vor aufgeschöpften japanischen Süßner- und Entenmilchen.** Die Minister für Handel und Gewerbe und des Innern weisen in einem Erlasse vom 25. Juli d. Jz. erneut darauf hin, daß die als Spielwaren japanischen in den Verkehr gebrachten aufgeschöpften japanischen Süßner- und Entenmilchen nach dem Ergebnisse der amtlichen Untersuchung zum Zwecke ihrer Erhaltung stark mit Arsenik bearbeitet sind. Der Arsenikgehalt zeigt sich schon dadurch, daß die Enten den deutlich wahrnehmbaren Geruch des äußerst giftigen Arsenwasserstoffs aufweisen. Hierzu sind diese Küken, wie schon früher gemeldet, nicht nur als Kinderpielzeug gefährlich und geeignet, Gefahren für die menschliche Gesundheit herbeizurufen, sondern nach dem Ergebnis der chemischen Untersuchung auch als Auswüchsstudie höchst bedenklich, da der giftige Arsenwasserstoff sich der Luft der Wohnräume mittels.

e. — Ordensverleihung. Dem Leutnant der Res. Regener von hier ist vom Großherzog von Baden das Ritterkreuz II. Klasse vom Jahrgang Löwen mit Schwertern verliehen worden.

schreibt man uns: Um vielfachen Wünschen zu entsprechen, hat die Intendant als Sonntagsmittags-Vorstellung eine nochmalige Aufführung des beliebten Schenkenstückes „Alf Heideberg“ zu ermäßigten Preisen angelegt. Als Abendvorstellung ist eine Ueberspielung der großen Verdi-Oper „Aida“ in der hervorragenden Besetzung mit unseren ersten Opernkünstlern vorzusehen.

6. Vortrag. Von schreibt uns: Der Dis-
tinguierter Professor Dr. Boll, Ditteldorf, hält am
Sonntag, dem 13. Dezember, nachmittags 5 Uhr,
auf Veranlassung des Evangelischen Bürger-
vereins im großen Saal des Evangelischen
Vereinshauses (Kassastrasse) einen Vortrag
über „Die Heiligkeit des Krieges“. Im
Anschluß an den Vortrag wird die Gefangenen-
abteilung des Vereins einigelieder zum Vortrag
bringen. (Siehe auch Anzeige in der Morgen-
nummer.)

c. Der Abendvortrag über „Napoleons Zug nach Rußland 1812“ war von mehr als 150 Personen besucht. Der Redner des Abends, Doktor Riemüller, schickte eine genaue Darstellung des Zuges voraus, die von Rudolf Gesser vorgeführten Bildnissen folgten. Es waren im ganzen 68 Bilder, zum Theil von der Hand eines Augenheilers, eines würtembergischen Offiziers (Haber du Bour), der den Feldzug im württembergischen Heertheil mitgemacht hat. Der Vortrag des Abends ist für die Armen bestimmt und hatte eine erfreuliche Höhe.

c. — **Einzelbildervortrag.** Der „Ausschuß für geistige Jugendpflege“ veranstaltet am Sonntag, 18. ds., abends 8 Uhr, im Turnsaal der Mittelschule an der Neuen Friedhofstraße den letzten Vortrag vor Weihnachten. Es kommt zur Darstellung: „Unsere Selbsten im Weltkrieg 1914“, „Einzelbilderaufführung und Vortrag zum Thema des Einzelbilders“, mit über 100 bühnengroßen Einzelbildern in Naturfarben. Der Eintrittspreis beträgt 15 Pfg. Der Vortrag ist aus für Fortbildungsschüler und deren Eltern bestimmt. Die Karten sind zu haben in den Geschäftsinnumern der kaufmännischen und gewerblichen Fortbildungsschule.

e.—Feuer. Heute früh gegen 4 Uhr entstand, mutmaßlich durch Überheizung der Räucherlampe,

Pogrome in Polen

Nachrichten aus Rishnew zufolge ist es nach einem strategischen Rückzuge der österreichisch-ungarischen Armee aus Polen und Südrussland neuerlings zu schweren Pogromen gekommen, besonders in Podolsk, Radom, Grobisl und Gholm. In Radom wurden, wie das Wiener Pressebureau des östlichen Nationalkomitees mittheilt, einige Juden gebängt, ebenso auch in Kielce. Wo andererseits russische Soldaten die jüdischen Häuser gründlich geplündert haben. Einen weit größeren Umfang nahmen die Judenpogrome im Borschauer Gouvernement an. In Sosolok und Sadzagow wurde eine große Anzahl Juden getödtet und ihre Habe vernichtet. Die Melbungen enthalten keine Überzeugung. Die die Dinge in Polen liegen, waren eine Gewaltthat gegen die dort ansässigen Juden zur eine Frage der Zeit. Durch systematische Verharmlichung von oben her ist dem russischen Volke die Anschauung eingeimpft worden, daß jeder Jude ein halber Deutscher sei, was natürlich den Haß hatte, die vorhandene Volksantipathie gegen die Juden auch auf die Deutschen auszudehnen. Mit welchem Erfolge das geschehen ist, haben die verfloßenen Jahre, und in überzeugender Weise die letzten Ereignisse gelehrt. Jetzt, da der Haß die Schärfe des deutschen Schwertes fühlt, sieht sich die ganze gegen den Deutschen ausgesagte Lebenskraft auch gegen die Juden und führt sie dem hemmungslos ausbrechenden Temperament der Slaven fast mit Notwendigkeit zu Ausbreitungen ungerechtester und wüßtester Art. Den unmittelbaren Anlaß dazu bieten die Denunziationen der russischen Polen, die gierig die Gelegenheit ergreifen, ihre Völschaft gegen Petersburg zu beweisen, indem sie ihre jüdischen Mitbürger als Verräth in jeder Form bezichtigen. Privatmelbungen berichten schon seit längerer Zeit von schmerzhaften Blutrathen der russischen Militärregimente gegen polnische Juden. Neuerdings scheint man sich damit nicht mehr zu begnügen, sondern ist einfach, wie man es bisher im eigentlichen Rußland gethoben war, auch in Polen den Mord- und Raubinfinten des Vöbels freien Lauf. So nicht der Zar zu seinen „lieben Juden“!

Die Wartburg als Siegesdenkmal.
Die ehrwürdige Wartburgfest, das hochtragende
Umwel des schönen Thüringer Landes, ist der Ver-
anlassung des Kriegesmelungen dienlich ge-
worden. Mehr noch als bisher haben die
Einwohner der waldigen Täler gegenwärtig ihre
Augen forschend zu der erinnerungsreichen Stätte
zurückgeführt; wissen sie doch, daß
vorn von dort die Nachricht des Sieges kommt.
Wenn nämlich die Nachricht durchs Land eilt, daß
deutsche Truppen auf blutiger Wälfahrt einen
Sieg erröthen, hilt die Kommandantur der
Wartburg über den vor dem Krieg und seinen
Frieden bewahren thüringischen Gefilden die
weiß-weiß-rote Fahne. Und hurtiger, als
je, wenn jemand es vermochte, trägt das Natternde
den Namen die frohe Kunde zu den Menschen ins

Die
Wochenschau
Heute neues Heft

Aus dem Inhalt:

Hunger tut weh.
Deutsche Soldaten in einem Internierungs-
lager in Holland.
Deutsche Mädchen und Frauen in einem
Internierungslager in Frankreich.
Winters Einzug auf dem westlichen Kriegs-
schauplatz.
Kriegsitzung des Reichstages.
Bilder vom östlichen Kriegsschauplatz.
Deutsche Artillerie bei der Beschießung von
Reims.
Für „Die Weichen“ geschnitten von G. Wehm.
Die Schlacht am Iser-Kanal.
Deutsche Matrosen an der Kanalküste.
Blanzjaden vor ihrer heizbaren Wintervilla.
Englische Schützengrabenslinie.
Kampf der französischen Infanterie mit der
preussischen Garde.

15 Pf.

erhältlich in Buchhandlungen, auf Bahnhöfen und bei allen Zeitungsverkäufern. Für 66 Pf. monatlich jede Woche zwei in Bonn. Durch die Zeitpost liefern Postämtern und Buchhandlungen die Hefte mit 10 Pf. Zuschlag ins jedes Heft.

Verlag W. Ciesdorf, Essen.

